Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1952)

Heft: 7

Artikel: Plastik und Architektur in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plastik und Architektur in Zürich

«Man darf in ein Bauwerk keinen Teil aufnehmen, der nur zur Zierde zu dienen hätte; aber indem man immer nach den schönen Verhältnissen strebt. muß man alle für ein Gebäude notwendigen Teile in Zierde vermandeln.»

(Aus der Rede Fénélons, anläßlich seiner Aufnahme in die Académie Française, 1693.)

Peter Meyer stellt in seiner leichtfaßlichen und kurzgefaßten Kunst-geschichte der Schweiz («Schweizegeschichte der Schweiz-Geschweizer-rische Stilkundes, Schweizer-Spiegel-Verlag) mit Recht fest, daß sich der Wille zum Fundamentalen, den ganzen Menschen Umfassenden auch in der heute lebenden Generation der schweizerischen Bildhauer stark äußere. Sein Urteil lautet: «Es darf ohne Ueber treibung gesagt werden, daß ihre Lei-stungen nicht nur die früheren unseres Landes übertreffen - was noch nicht viel besagen würde -, sondern daß die besten ihrer Arbeiten zu dem künstlerisch Besten und menschlich Gehaltvollsten unserer Zeit überhaupt Genativolisien unserer Zeit uberhaupt gehören. Zu diesen Besten unserer Zeit zählt er: Charles O. Bänninger, Carl Burckhardt, Max Fueter, Franz Fischer, Karl Geiser, Hermann Hub-acher, Jakob Probst, Albert Schilling, Paul Speck, Ernst Suter, Alexander - denen eine Gruppe junger Talente folge.

Peter Meyers Legende zum Bild von Ch. Otto Bänningers «Mann mit Pferd» lautet: «Die Bildhauerei hat sich viel weniger als die Malerei ins Spezialistische verzweigt und rascher zu einer umfassenden Menschlichkeit zurückgefunden.» Das ist absolut zu-treffend. Darum bedauern wir es sehr. treffend. Darum bedauern wir es sehr, daß es dem Stadtrat von Zürich noch dal es dem Stadtrat von Zurien noch nicht gelungen ist, in Außersihl, wenn möglich auf dem für die Zürcher Ar-beiterbewegung «klassischens" Stand-ort, dem Helvetiaplatz, endlich das längst postulierte «Denkmal der Ar-beit» zu verwirklichen. Wir erinnern daran, daß aus dem Landifonds 1939 rund 50 000 Franken für die Schaf-fung eines würdigen «Denkmals der Arbeit» gestiftet worden sind. Und wir Arbeits geschtet worden sind. Ond wir stellen fest, daß ein bezüglicher Wett-bewerb längst durchgeführt wurde. Mehr als ein Jahrzehnt ist verstrichen seit der Anlegung der Stiftung -nichts ist geschehen. Wir fragen daher eindringlich:

Wo bleibt die Erfüllung des Auftrages? Wo blebt die Erfullung des Autrages? Die Stadt Zürich ist gut durch den Krieg ∗hindurchgekommen», trotz der Rationierung ist niemand Hungers ge-storben; im Gegenteil, nach Kriegs-ende setzte eine wirtschaftliche Hochkonjunktur sondergleichen ein. Im Verkonjunktur sondergleichen ein. Im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Hochkonjunktur wurde die Kulturpolitik in
der Stadt Zürich, die Heranziehung
und Beschäftigung der anerkannt guten Künstler, namentlich der Bildhauer, bisher viel zuwenig gepflegt.
Wir ergreifen daher die Initiative
für eine stärkere Heranziehung der

für eine stärkere Heranziehung der Plastiker für die architektonische Gestaltung des Städtebaues im allgemei-nen und der öffentlichen und privaten Bauten im speziellen. Zürich soll schöner, künstlerisch bedeutungsvoller werden. Wir wünschen, daß im Zuge der entschiedeneren künstlerischen Gestal-tung und Bereicherung Zürichs end-lich das längstversprochene, finanziell gesicherte «Denkmal der Arbeit» geschaffen werde.

In diesem Zusammenhang erinnern wir daran, daß fast alle plastischen Werke der früheren Zeit aus Auftrag entstanden sind. Entweder waren es die Kirche oder größere oder kleinere Herrscher, Könige und Fürsten, die Plastik aufträge erteilten. Meistens handelte es sich um Bildhauerarbeiten im eng-sten Zusammenhang mit der Architek-

tur. Eine Ausnahme machte n Eine Ausnahme machte nur das plastische Bildnis. Denn auch bei Denkmälern und Brunnen war die architektonische Form das Primäre. Erst nach der Französischen Revolu-tion entstand in der Vouert sie nanz tion entstand in der Kunst ein neuer

und gegenüber dem früheren in seiner Weltauffassung durchaus anders ge-arteter Interessent: das Bürgertum. Der Künstler, der auch aus dem Bürgertum kam, wurde als Deuter und Bildner des Zeitgeistes und zum Gestalter der neuen, von Kirche und Feudalismus weitgehend befreiten Menschheits-Idee. Nicht mehr bestimmte Themen religiöser oder dynastischer Natur standen an erster Stelle, sondern solche allgemeiner, menschlicher Natur.

Schon vor der Französischen Revo-lution war die Kunst infolge der ab-sterbenden Kultur verflacht, sie hatte keine Möglichkeit mehr zur Weiterentwicklung. Die Künstler der neuen Zeit mußten aus dem neuen Geist her-aus eine neue Kunst schaffen. In der Malerei entstand der Impressionismus (im weitesten Sinne), die Landschaft wurde «befreit», es entstanden figür-liche Kompositionen allgemeinen menschlichen Inhalts — kurz: alles Sichtbare wurde gestaltet.

Der Plastik stand nicht die gleich große Stoffauswahl zur Verfügung, sie war auf die menschliche Natur ange-wiesen wie bisher. Nur galt es nicht mehr, Heilige, Helden und Könige zu bilden, sondern den Menschen an sich. In dieser Zeit entstand der frei schaffende Bildhauer, jener Typ des frei schöpfenden Plastikers, der sich seinen Platz an der Sonne selber, aus eigener Kraft, erobern, sich mit allen denk-baren Schwierigkeiten auseinander-setzen und regelrecht «durchbeißen»

Um über Plastik und Architektur in Zürich eine Darstellung geben zu können, ist es erforderlich, sich die Situation der zeitgenössischen, der «modernen» Kunst im allgemeinen vor Augen zu halten. Nur so können wir die Werke der modernen Bildhauerei in Zürich, die wir nicht aufzählen wol-len, erfassen und richtig einschätzen.

Das wirkliche plastische Schaffen Das wirkliche plastische Schaffen in Zürich ist im Grunde genommen eigentlich noch jung. Seit der Refor-mation und der damit verbundenen Vernichtung aller kirchlichen Plastik ist bis zur «Klöti-Zeit» kaum etwas swertes geschaffen worden. Die ter der letzten Jahrhunderte, Stadtväter der letzten Jahrhunderte, wie auch die Bürgerschaft, scheinen kein Bedürfnis nach Plastik irgendwelcher Art gehabt zu haben. Eine eigentliche Blüte plastischen Schaffens beginnt in Zürich erst um die letzte Jahrhundertwende. Eine Reihe günstiger Faktoren wirkte zusammen. In unsern großen Nachbarländern Frank-reich und Deutschland hatte der mo-derne künstlerische Geist den sturen derine Kinsteinsene Gest den sturen Akademismus überwunden und zog auch die jungen Schweizer Künstler, die zum Studium ins Ausland gingen, sowie auch die aufgeschlossenen Schwei-zer Kunstfreunde in seinen Bann.

Eine Reihe Mäzene, wie Reinhart in Winterthur, Kisling und Reiff-Frank in Zürich förderten und unterstützten die jungen Künstler tatkräftig. Aber das Wesentlichste und das, was die Künstler aus der ganzen Schweiz nach Zürich lockte, war die damalige Ak-tivität der Stadtverwaltung, die bisher künstlerischen Dingen gegenüber recht kunsterischen Dingen gegentuber Fecht teilnahmiss war. Zu verdanken ist dies vor allem dem damaligen Vorstand des Bauwesens und spätern Stadtpräsi-denten Dr. Klöti, denn trotz regem Interesse vieler Wohlhabender hätte das plastische Schaffen in Zürich ohne das plastische Schaffen in Zurich onne Klötis großes Kunstverständnis und seine tatkräftige Initiative für künst-lerische Arbeitsbeschaffung aus kom-nunalen Mitteln nicht diesen Auf-schwung erleben können. Der Plastiker ist viel mehr auf Aufträge angewiesen als der Maler, sein Schaffen hängt mit den großen öffentlichen Bauten und mit städtebaulichen Anlagen aufs engste zusammen. Und hier eben war es, wo Dr. Klötis Initiative ein-

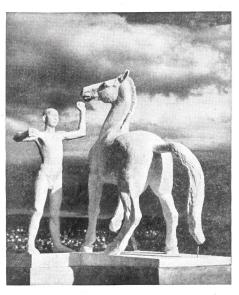
Nach einer gewissen Stabilität im Stil der Plastik — in den letzten Jahrzehnten — deren hauptsächlichstes Merkmal die naturalistische Schönheit war (wozu die Nischenfiguren an den Fassaden des Kunsthauses, den Loggien

des Stadthauses, die bekannte tänzerisch bewegte Haller-Figur im Belvoirpark gehören), nahm der Stil mehr genrehafte Gestalt an. Zu diesem Genre gehört die Gruppe von Hubacher beim Rückversicherungsgebäude, der erste Preis im Wetblewerb für das nichtausgrührte. Zuenkmal der Arbeits. Er geführte «Denkmal der Arbeit». Es handelte sich hier um Plastiken, die im Grunde genommen mehr vergrößerte Kleinplastiken waren statt wirkliche le-bendige Bildhauerfiguren zu sein. Zu den wirklichen, eindrucksvollen Plastiken gehören die große weibliche Figur im Durchgang des kantonalen Verwal-tungsgebäudes an der Walche, ebenso die Arbeit von Haller an der Limmat, das Waldmann-Denkmal. Es hat zwar das Waldmann-Denkmal. Es hat zwar nicht an Bildhauern gefehlt, die den Ausdruck der Zeit nicht im Gegenständ-lichen zu illustrieren, sondern im streng Formalen auszudrücken verstanden hätten. Beweise dafür sind die männ-liche Figur am Sonnenberg, die Mäd-chengruppe von Abeljanz in der Anlage des Basteiplatzes, die Plastik im Fried-hof Enzenbühl, und vor allem der mäch-tige Löwe am Haus des kantonalen tige Löwe am Haus des kantonalen Steuergewaltigen an der Walche, Diese Steuergewaltigen an der Walche. Diese Schöpfer aber hatten es nicht leicht, sich gegenüber der Genrerichtung durchzusetzen. Immerhin, in jener Schicksalszeit erwiesen die Zürcher Behörden sich gegenüber den Reaktionären in Deutschland und andern europäi-schen Ländern als vorbildlich auf-geschlossen.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich der Aspekt dessen, was in unserer Stadt an Plastik hervorgebracht wurde, inso-fern verändert, als jene Richtung, deren Ausdruck Schönheit und Erotik war, zugunsten jener einer strengeren, realistigunsten Jehre einer streingeren, reanstra-scheren Gestaltung und eines tieferen, mehr symbolischen, allgemein Mensch-liches umfassenden Ausdrucks, weichen mußte. Verschiedene Plastiken auf Friedhöfen beweisen dies Gleichzeitig gewann die Richtung der Abstrukten, Surgegleiten auf Mescheten, die in den gewann die Rientung der Abstrakten, Surrealisten und Konkreten, die in der «Züka» besonders stark vertreten wa-ren — die «Ewige Schleife» — der «Stier im roten Stein» — eine dicke weibliche Figur, deren Volumen nur noch angedeutet war — und anderes mehr, an Boden.

Sehr wesentlich und förderlich für Sehr wesentlich und förderlich für das plastische Schaffen ist das neuer-dings wieder erwachte Interesse der Architekten für die Plastik, nachdem die moderne, ganz auf das Sachlich-Konstruktive und Zweckmäßige gerich-Konstruktive und Zweckmanige gerichtete Architektur anfänglich jeglichen Schmuck ablehnte, geht heute das Bestreben wieder dahin, die Plastik mit in die architektonische Planung einzubedie architektonische Planing enzuber-ziehen, um dadurch dem allzu Nüchter-nen und allzu Sachlichen der modernen Architektur ein Gegengewicht zu schaf-fen. Dies geschieht in ganz anderem Sinne als früher, als die Plastik nur als schmückend-dekoratives Element ver-wendet wurde, als die Wandfläche bele-bendes Ornament, als Säulenkapitäl und so weiter.

Heute hat die Plastik eine bestimmte architektonische Funktion zu erfüllen, sie wird einbezogen in das Kräftespiel der bewegten, architektonischen Mas-sen, als selbständiges, freistehendes Gesein, ans sensuandres, freistenendes Ge-bilde. Vor allem ist es auch die moderne Gartenarchitektur, in der sie als raum-schaffendes Element eine wichtige Rolle spielt, wie seinerzeit der Torso im Ro-sengarten, der «Züga», der Stier in der «Züka», die Verwendung der Plastik in der Landesausstellung. Diese beiden oben genannten Elemente in Architek-tur und Garten¤rchitektur werden ohne Zweifel dem plastischen Schaffen einen starken Impuls geben, denn der Bildhauer hat hier eine bestimmte Aufgabe zu lösen, er hat seine Plastik für einen bestimmten Platz, für eine bestimmte architektonische Umgebung zu gestalarchitektonische Umgebung zu gestal-ten. Dieser Zwang, die Notwendigkeit der Einfügung in ein architektonisches System, stellen ihn vor Probleme, die sein Schaffen nicht etwa hemmen, son-dern durchaus fördern, denn diese Pro-bleme sind es Berade, die den eigent-lichen Kernpunkt der Plastik bilden.



Otto Bänninger

Otto Bünninger

De Bildhauer Otto Charles Bänninger isch 1897 uf d'Wält cho. Er hät, wie mir alli, d'Schuel bsuecht und isch denn bet 22 strahle. Und eini vo syne letschte Armiralli, d'Schuel bsuecht und isch denn bet 12 Johr spöter, de Entwurf für e zumene Bildhauer id Lehr. Er hät sich Gruppe z Winterthur, voo no jast undene Bildhauer id Lehr. Er hät sich Gruppe z Winterthur, voo no jast undene Bildwerk erworbe, aber mit de kinstlerische Uffassig vo sym Lehr. Er hät sich sov allem Afang a gmet bekannt isch, zeigt e Variation übers kannt isch, zeigt e Variation übers bekannt isch, zeigt e Variation übers den kinstlerische Uffassig vo sym Lehr. Hema. Unglaublich sehön und prich dittich gsait, und scho zu dere Zyt håt der Otto Bänninger syn Weg afange sucche. Bi villne junge Künschler wird das zunere Sensation, und ohni allt Riicksicht wird zum Höheflug agsetzt. Sicher isch es für de Bänninger au en uffeter so großi Abwechstig in thres Urbergendi Aglegeheit gsi, woner sich entschlosse hät, zum Bourdelle nach valle esti, daß euse Friud sich zscherst Wanch ere sichide Uffassigy sehnt hät und trand und zum Gab dervue der From bis is chinschtin vo dere us hät er denn versuecht; symi Träum zverwürkliche. Das Wüsse um dra Gab dervue, der From bis is chinschtin vo dere us hät er denn versuecht; symi träum zverwürkliche Das Wüsse um der Gab dervue, der From bis is chinschtin vo dere us hät er denn versuecht; symi Träum zverwürkliche Das Wüsse um der Gab dervue, der From bis is chinschtin vo dere us hät er denn versuecht; symi Träum zverwürkliche, Das Wüsse um der Gab dervue, der From bis is chinschtin vo dere use het him das alles abtrait, wenn se fühlt me ernschti künstlerzisch Verantwortig. Die Verantwortig hättli. Mit alle syne Eigeheite hät er es Chopf gstige sind. Er isch eigeh blibe, kehitzt ihn vor ere leider nät immer trifft, und syn der eigen der Vergilt nöd, daß me zum Schaffe an au läbe mueß. Und ich verantwortig, bett bett im no andri Chinstler existieret. keit git allne sine Sache das, was meset und fühlt,

Wenn me dra denkt, was er für d'Landi gnacht hät, wie das Roß und de Jüngling de Festplatz maßstäblich gmeisteret händ, so wüssed mir, daß

Karl Egender, Arch. BSA Präsident der Sektion Zürich der Gesellschaft schweizerischer Ma-ler, Bildhauer und Architekten.



Werner F. Kunz, Plastik im Rietbergpark in der Enge